

## **Erfahrungsbericht meines Auslandsaufenthaltes von September 2009 bis März 2010 an der École Regional des Beaux Art de Rennes (erba)**

### **Natalie Ortmann**

Ich studiere in Saarbrücken Philosophie, Französisch und Freie Kunst auf Lehramt am Gymnasium und muss im Rahmen meines Französischstudiums einen 6-monatigen Aufenthalt in Frankreich nachweisen. Ich entschied mich dazu ihn in Rennes, der Hauptstadt der Bretagne, zu absolvieren und dort an der Kunsthochschule zu studieren. Selbstverständlich hätte ich mich auch an der Universität einschreiben können, um Literatur- oder Philosophiekurse zu belegen. Ich wählte aber die Kunst, weil sie mir die größere Freude bereitet und sie von den drei Studienfächern diejenige Disziplin ist, in der es am schwierigsten ist, sich nach einer längeren „Auszeit“ wieder hineinzufinden. Für die übrigen Fächer spielt das kein großes Problem, da man im Ausland notwendigerweise täglich die Sprache schult und ich auch Zeit finde mich mit geisteswissenschaftlicher Literatur zu befassen.

Nachdem die französische Kunsthochschule mir ihre Zusage geschickt hatte, kümmerte sich die für die Auslandsangelegenheiten zuständige Arbeitskraft der erba sogleich darum, dass man mir ein Zimmer in dem Studentenwohnheim Villejean Ouest zuteilte.

Ich hatte das große Glück, dass eine Freundin sich anbot, mich nach Rennes zu fahren, die jährlich ihre Sommerferien auf einem Campingplatz an der bretagnischen Küste nahe des Cap Fréhel verbringt. Sie zeigte mir einige Sehenswürdigkeiten der Bretagne, wie die Île de Bréaht oder den Mont Saint Michel (Ein guter Reiseführer ist sehr nützlich, weil es so viel Schönes zu besichtigen gibt, und es schade wäre, das alles durch Nichtwissen zu verpassen) und dank ihr konnte ich meine ersten Campingerfahrungen sammeln.

Dieses Erlebnis konnte mich im Voraus schon einmal für das Leben im Studentenwohnheim abhärten. Das Problem ist nämlich, dass Menschen einfach nicht viel von Sauberkeit halten...

Man teilt sich dort auf einer Etage ca. 4 Duschen und 4 WCs mit ungefähr 20 Studenten/innen, und einen Külschrank mit ca. 4-6 Personen, den man abschließen kann oder sollte, wenn man sich seine Biomilch nicht stehlen lassen möchte, denn das kommt leider vor. In der Küche sind zwei Herdplatten vorhanden und eine Mikrowelle. Seltsamerweise entsteht weder im Bad noch in der Küche „Stau“ und glücklicherweise kommt jeden Werktag eine Reinigungskraft, die diese Räumlichkeiten säubert. Allerdings gibt es im Studentenwohnheim Villejean Ouest keinen gemeinsamen Speisesaal, so dass man auf seinem 9m<sup>2</sup> großem Zimmer essen muss. In jedem Zimmer sind Bett, Schreibtisch, Stuhl, Sessel, Waschbecken, Mülleimer und Schrank vorhanden. Das Inventar ist allerdings nicht sehr komfortabel und Geschirr und Bettzeug muss man sich mitnehmen. Zentralheizung ist vorhanden und man muss sicherlich niemals befürchten zu erfrieren, ganz im Gegenteil.

Die Leute, die sich um die Verwaltung des Wohnheims kümmern, sind sehr freundlich und stehen den Neuankömmlingen für alle Fragen geduldig zur Verfügung. Bei der Ankunft bekommt man ein kleines Packet geschenkt mit Stadt- und Fahrplänen sowie allen möglichen Brochschüren, die einem helfen, sich in Rennes zu orientieren. Da Rennes nicht sehr groß ist, kann man sich schon bereits nach einer Woche zurechtfinden. Zudem organisiert die Stadt Rennes im September die so

genannten „journées tam tam“ für alle neuen „Rennais“ und „Renaïses“. Zu diesem Zeitpunkt werden Konzerte sowie zahlreiche Informationsveranstaltungen organisiert, bei denen man sich Geschenkpakete mit Gutscheinen für die Sport- und Kulturangebote der Stadt abholen kann. Man muss sich also keine Sorgen darüber machen, sich nicht einleben zu können.

Man sollte aber dringend daran denken, sich vor der Ankunft im Studentenwohnheim genau darüber zu informieren, welche Papiere man zur Anmeldung und zur Beantragung des Wohnungsgeldes (der CAF) benötigt, damit man sich nicht alles nachträglich schicken lassen muss. Die Beantragung der CAF, auf die jede/r Student/in, sogar aus dem Ausland, ein Anrecht hat, geschieht bei der Ankunft im Wohnheim. Das Personal erklärt einem, wie man dabei vorgehen muss.

Wichtig ist auch, dass man sich schnellstmöglich ein Konto bei einer französischen Bank einrichtet, weil man dort die Versicherung für sein Zimmer abschließt. Man sollte auch genügend Passbilder mitbringen. Sogar für die Fahrkarte ist eines nötig. Die Verkehrsverbindung ist in Rennes vorbildlich. Neben dem öffentlichen Personennahverkehrs-/Bus und Metro hat man sogar ein Netz von Selbstbedienungsstationen zur Fahrradvermietung installiert. Um Näheres zu erfahren, suche der Leser bitte das städtische Verkehrsunternehmen S.T.A.R. auf, das nicht weit entfernt von der Place de la République liegt. Von Donnerstag bis Samstag fahren ebenfalls alle 30 Minuten Nachtbusse, was bei dem Nachtleben der Stadt durchaus nützlich ist. Die Studenten gehen in Rennes viel aus und sitzen sogar im kältesten Winter draußen, bis die Bars schließen. Die Stadt ist voll von kleinen, schönen Cafés und Bars, in denen oft Konzerte stattfinden. Die berühmteste Kneipenstrasse ist die rue st. Michel, auch genannt die rue de la soif, die an manchen Donnerstagen manchmal sogar so voll ist, dass man kaum durchkommt. Das Wochenende eines Studenten/in beginnt in Rennes nämlich schon am vierten Tag der Woche, dafür ist die Stadt sonntags fast leer. Für Erasmusstudenten werden auch viele Partys organisiert, damit sie sich besser integrieren können. Allerdings habe ich mich von diesen Veranstaltungen fern gehalten, weil ich davon nichts halte. Ich habe nämlich beobachtet, dass Erasmusstudenten sich oft Freunde ihresgleichen aussuchen und unter sich bleiben, anstatt sich mit Einheimischen anzufreunden, und dies ist ja nicht Sinn und Zweck eines Auslandsaufenthaltes. Allerdings ist es verständlicherweise auch viel schwieriger sich ihnen anzunähern, weil sie schon ihren Freundeskreis haben und nicht darauf angewiesen sind, neue Menschen kennen zu lernen. Eine Analyse über Gruppenbildungsprozesse und die Geselligkeit des Menschen soll hier jedoch nicht stattfinden. Ich kann dazu nur sagen, dass ich überwiegend, trotz anfänglicher Schwierigkeiten, nur positive Erfahrungen gemacht habe, mich gut integrieren konnte und einen Freundeskreis hatte, mit dem ich viel gelacht, gesehen und unternommen habe. Manche von meinen neuen Freunden haben mich zu ihren Familien mitgenommen, die überall verstreut in der Bretagne wohnen, z.B. in Plouaret oder Lorient.

Es ist auch sehr praktisch, dass man von Rennes aus mit dem Zug sehr schnell die Hauptstadt Frankreichs erreichen kann.

Auch an der Erba nahm die Fachkraft für Auslandsgelegenheiten ihre Aufgabe ernst, den Neuankömmlingen in das neue Schulsystem einzuweisen. Anders als an deutschen Kunsthochschulen sind hier die Studenten in Klassen eingeteilt und bekommen Stundenpläne zugewiesen. In dieser Hinsicht ist das französische System wesentlich verschulter; allerdings nur augenscheinlich, weil

es keine Anwesenheitspflicht gibt. Den Studenten ist es selbst überlassen, ob sie von den Kursen profitieren wollen oder nicht, zumindest ab der 4.Klasse. An der erba ist es üblich, die Erasmusstudenten in die dritte Klasse einzustufen. Da ich jedoch meine Zwischenprüfung in Kunst schon absolviert habe und Französisch meine zweite Muttersprache ist, bat ich darum, die 4.Klasse zu besuchen. Das war auch der Wunsch meines mich betreuenden Professors, Alberto Mecarelli, der keinen Sinn darin sah, mich das 5 und 6 Semester wiederholen zu lassen. Ab der 4. Klasse sucht sich nämlich jeder Student einen oder zwei Professoren aus, die ihn bei seiner eigenen Atelierarbeit begleiten sollen. Zum Glück musste ich mich nicht lange mit der Entscheidung quälen, welchen Professor ich nun wähle, zumal ich niemanden kannte. Die Partnerschaft zwischen der erba und der Kunsthochschule Saarbrücken (HBK) wurde nämlich von Herrn Prof. Rompza, meinem zuständigen Professor an der HBK Saar, und dem an der erba lehrenden Professor Alberto Mecarelli hervorgerufen, einem sehr engagierten Professor für Bildhauerei.

Der Stundenplan für die vierte Jahrgangsstufe ist nicht sehr voll, denn den größten Teil seiner Zeit soll der Student in seine eigene Atelierarbeit investieren.

Der Plan sah so aus, dass wir jede Woche ein Philosophieseminar und alle zwei Wochen zwei Seminare zur Kunsttheorie und Kunstgeschichte hatten. Die Dozenten des Theorieseminars organisierten für das Semester mehrere Exkursionen, z.B. nach Paris, Brest und Nantes, sowie Sitzungen mit verschiedenen Künstlern, Galeristen und Kunstkritikern, für die jeweils zwei Studenten/innen ein Interview vorbereiten mussten. Die ersten Wochen des Semesters waren dafür vorgesehen, dass die Studenten/innen ihre eigenen Arbeiten im Plenum vorstellen und besprechen. Zusätzlich habe ich auch die Vorlesungsreihe, die Herr Mecarelli zum Thema Volume/Espace- "in situ" hielt, besucht.

Des Weiteren wird in der Prüfungsordnung gefordert, dass die Studenten sich ebenfalls in ein oder zwei ARCs einschreiben. Die ARCs sind die so genannten "Ateliers de recherche et de création" und finden jede zweite Woche zwei Tage lang statt. Ich wählte "Constitutions de l'espace", den ARC, den Herr Mecarelli und Herr Perrodin, Professor für Malerei, leiten. Es geht darum, vage ausgedrückt, ein Problem, das die Lehrperson vorgibt, theoretisch und praktisch zu untersuchen. Leider hat mein ARC bis heute noch nicht stattgefunden...

Es scheint mir, dass in mancher Hinsicht die alten Vorurteile über die französische Unpünktlichkeit und Disziplinlosigkeit ein wenig zutreffen. Vielleicht täusche ich mich aber auch und es handelt sich hier nur um die Anzeichen eines stressfreien Lebens, das ich nicht mehr gewohnt bin. Die ersten beiden Monate meines Aufenthaltes fiel es mir sehr schwer mich einzig auf meine Atelierarbeit zu konzentrieren und den ganzen Tag ohne Zeitdruck bloß an einer Sache zu arbeiten. Das ist wohl damit zu erklären, dass ich in Deutschland in der Regel, neben meinem Kunststudium, ca. 24-26 Semesterwochenstunden Theorieseminare an der Universität besuchen muss. Wie auch immer, jetzt kann ich mir nichts Schöneres mehr vorstellen!

Es ist jedoch schade, dass an der erba die Kunststudenten eher für sich arbeiten und meistens nur ihren Professor/in als Ansprechpartner haben. Die Lehrkräfte fördern den Austausch zwischen den Studenten auch nicht sonderlich. In Saarbrücken läuft das anders ab, was zum Teil von dem deut-

schen Lehrsystem herrührt. In Deutschland muss man sich als Kunststudent eine Atelierklasse aussuchen, die von einem Professor/in geleitet wird, um dort seine eigene Arbeit voranzubringen. Der zuständige Dozent führt mit den Studenten jede Woche Arbeitsbesprechungen durch, in denen sie gezwungen sind, gemeinsam über die Arbeiten zu sprechen und zu reflektieren. In Frankreich ist das nicht der Fall. Dafür finden am Ende jedes Semesters Prüfungen statt, bei denen der Student fünf Professoren seine Arbeit vorstellen muss. Das Gremium entscheidet dann darüber, ob der Lehrling in die höhere Klasse eingestuft werden kann oder nicht. Dieses Vorgehen hat mehrere Vorteile. Der Student lernt z.B. schon von Anfang an sich mit seinen Arbeiten auseinander zusetzen und über die Dinge zu reden. Er bleibt auch im Idealfall nicht nur auf einen Professor fixiert, d.h. auf eine Sichtweise der Dinge, sondern ist mit mehreren Positionen konfrontiert, was Offenheit und Toleranz fördern kann (vorausgesetzt, die Lehrkörper verhalten sich ebenso unbefangen). Letzte Woche fanden die Prüfungen statt, an denen auch ich teilnahm.

Ein weiterer Minuspunkt für die französischen Hochschulen ist, dass die Professoren auch nur - im Gegensatz zu denen, die an der HBK Saar lehren - alle zwei Wochen an der Hochschule anzutreffen sind, und manche von ihnen dann sogar nur an zwei Tagen. Mein Professor begab sich zwar auch nur jede zweite Woche nach Rennes, aber dafür stand er jeden Tag der Woche rund um die Uhr seinen Student/innen zur Verfügung. Gegen das französische System spricht auch leider, dass die Ateliers am Wochenende geschlossen sind und in der Woche nur von 9h bis 20h geöffnet haben. Die Werkstädte, wie z.B. die Metallwerkstadt oder die Druckwerkstadt, werden sogar schon um 18h geschlossen und sind ebenfalls zwischen 12h und 14h zu. Das war für mich sehr misslich, weil ich ohne die Gerätschaften in der Metallwerkstadt nicht arbeiten kann und mich meistens dort aufhalte. Dazu kommt noch, dass die Kunststudenten/innen des vierten und fünften Jahrgangs ihre Atelierräume in einem Gebäude am anderen Ende der Stadt haben, wo es keine Werkstädte gibt. Viele arbeiten darum zu Hause oder suchen sich einen Atelierplatz in der Schule. Das Gebäude bietet aber ideale Bedingungen zum arbeiten, viel Raum und Licht für Studenten, die sich z.B. mit der Malerei beschäftigen. Das Problem ist einzig, dass es sich nicht für jede Art der künstlerischen Betätigung eignet. Viele Studenten beschwerten sich auch, dass der Weg vom Stadtzentrum, wo die Erba liegt, bis zu den Atelierräumen zu weit sei. Hier zeigt sich, dass die Zeit eine relative Größe ist, 20 Minuten mit Bus und Bahn kann wohl für den einen sehr lang sein, für den anderen sehr kurz. Im November gab es allerdings einen Wechsel der Hochschulleitung. Der neue Direktor arbeitet so weit ich weiß daran, das Gebäudeproblem zu beheben.

Obwohl man vielleicht die Öffnungszeiten der Hochschule sowie den Standort ihrer „Ableger“ bemängeln kann, muss man ihre zahlreichen Werkstädte und die Freundlichkeit und Kompetenz fast aller Mitarbeiter umso mehr loben. Ich habe mich wunderbar mit dem Metallwerkstadtleiter verstanden und habe sehr viel über die Metallbearbeitung lernen können.

Sehr lehrreich sind auch die vielen Vorträge, die an der Hochschule angeboten werden, ohne die keine Woche vergeht, nicht zu vergessen die Exkursionen, die man sich als Student alleine kaum finanzieren können. So fuhren wir Mitte Oktober nach Venedig, um die Biennale zu besichtigen.

Auch in der Stadt selbst wird Kunst und Kultur sehr gefördert. Mittlerweile kann ich die Ausstellungenseröffnungen, auf die ich war, schon gar nicht mehr zählen. Zwar sind nicht immer die „oeuv-

res“ besser als die „ordeuvres“, aber wenn im Buffet Austern serviert werden und viele andere Köstlichkeiten, sei auch das einmal verziehen.

Innerhalb meines 6-Monatigen Aufenthaltes in Rennes habe ich soviel erlebt und gesehen, dass ich bestimmt das Doppelte an Zeit brauche, um alles zu verarbeiten. Ohne schnulzig klingen zu wollen, kann ich abschließend nur erwähnen, dass ich glaube, die schönste Zeit seit langem erlebt zu haben.